Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 42 (1938-1939)

Heft: 11

Rubrik: [Impressum]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

unterliegt, die ihrerseits von der Stärke der ultravioletten Strahlen des Sonnenlichtes abhängen. Die Dinge sind also hier ganz außerordentlich kompliziert, und es ist notwendig, jede Einzelfrage sehr genau zu prüsen, um sich vor falschen Verallgemeinerungen zu hüten.

Unfer Klima hat sich geändert.

Prof. Birbas, Göttingen, berichtete fürzlich über neuartige Methoden der Botanik, mit deren Hilfe es möglich geworden ist, sehr genaue Aufschlüsse über die Entwicklung unseres mitteleuropäischen Klimas in den letzten zwanzigtausend Jahren zu erhalten. Vor allem unsere Moore stellen sozusagen ein natürliches "Museum" derjenigen Pflanzen dar, die dort vor Jahrtaufenden gestanden haben und dann im Moor versunten sind. Die vielen Schichten eines folchen Moores zeigen uns in ihrer Reihenfolge den jeweiligen Zustand der Vegetation in den verschiedenen Erdepochen. Dieses Material wird mit Hilfe der sogenannten Pollenanalyse eingehend untersucht. Auf diese Weise hat nun die Wissenschaft festgestellt, daß seit der letten Eiszeit unser Klima wiederholt sehr starken Anderungen unterworfen war. Damals hatte Mitteleuropa zunächst ein "Tundrenklima" von steppenartigem Charakter, es folgte ein noch immer sehr tühles "Birkenund Riefernklima", das dann später von einer sehr warmen Epoche abgelöst wurde, in der vor allem riesige Sichenwälder bis zum hohen Norden und hinauf in die Gebirge vorherrschten. Dann wurde das Klima wieder etwas fühler, und es sette jene Veriode eines gemäßigten Klimas ein, in der wir uns gegenwärtig befinden. Die Sichenwälder gingen während dieser Entwicklung wieder zurud und machten einem starken Vordringen der Buche, Tanne und Hainbuche Plat. Unser Klima ist also durchaus nicht etwa nach dem Ende der letten Eiszeit langsam wieder wärmer geworden, sondern diese Entwicklung vollzog sich in teilweise sehr starken Schwankungen zwischen einem sehr kühlen und einem sehr warmen Klima. Seit etwa zweieinhalb Jahrtausenden ist dann unser Klima einigermaßen gleichmäßig geblieben — ob das auch in Zukunft so sein wird, kann uns heute niemand fagen.

Raffe und Rlima.

Prof. Lenz, Berlin, hielt fürzlich einen außerordentlich interessanten Vortrag über die Zusammenhänge zwischen Rasse und Klima. Daß hier enge Verbindungen bestehen, daß sede Rasse dem in ihrem Hauptverbreitungsgebiet herrschenden Klima "angepaßt" ist, unterliegt keinem Zweifel, aber es ist für die Wissenschaft sehr schwer, diese Probleme nun im einzelnen zu lösen. Ein bisher zu wenig gewürdigter Faktor, der hier eine erhebliche Rolle spielt, ist der Einfluß bestimmter Krankheiten auf die "Herauszüchtung" gewisser Rasseeigenschaften. Ein besonders thpisches Beispiel sind die Zusammenhänge zwischen Rrankheit und Hautfarbe. Es gibt auf der Erde etwa 800 Millionen Menschen, die Erreger der Malaria im Blute tragen, wenn auch nur ein verhältnismäßig kleiner Teil von ihnen tatfächlich frank wird. Raum geringer ist in Europa und anderen Gebieten gemäßigten Klimas die Zahl derjenigen, die einmal in ihrem Leben einen an sich leichten Angriff der Tuberkulose überstanden haben und daher einen — meist abgekapselten — Herd mit den Erregern der Krankheit im Körper aufweisen. Es besteht nun die Tatsache, daß erfahrungsgemäß dunkelhäutige Menschen gegen die Malaria außerordentlich widerstandsfähig sind, während hellhäutige viel leichter daran erfranken. Andererseits ist ebenso einwandfrei festgestellt worden, daß das Licht gegen die Tuberfulose vorbeugend und heilend wirkt, vor allem sein ultravioletter Strahlenanteil. Nun ist unser Klima ja nicht allzusehr mit Sonnentagen gesegnet, und die langen Herbst- und Wintermonate bringen ein Minimum der heilkräftigen Strahlung mit sich. Diese an sich nur geringe Strahlung wird nun von einem hellhäutigen Menschen vollkommen aufgenommen, während die pigmentierte Haut etwa eines Negers die Strahlen bekanntlich abschirmt. Es ist nun sehr wohl möglich, daß im Laufe von Jahrtausenden in den Tropen die dunkelfarbigen, in Europa die hellfarbigen "Varianten" infolge ihrer geringeren Anfälligkeit gegen die erwähnten Krankheiten sich besser als andere behaupten und fortpflanzen konnten.

Dr. S. Woltered.